

Erfahrungsbericht über mein Auslandssemester in Brüssel

Bewerbung und Annahme

Da ich Frankoromanistik und Politikwissenschaften im Zwei-Fach-Bachelor studiere, war Brüssel für mich eine recht offensichtliche Wahl, treffen hier doch Französisch und internationale Politik zusammen.

Dies gepaart mit meinem Interesse daran, nach meinem Studium eventuell für die EU zu arbeiten, führte zu einer recht eindeutigen Entscheidung bei meiner Erstwahl.

Kurz nachdem ich jedoch erfuhr, dass ich mein Auslandssemester in Brüssel würde verbringen können, fanden dort die Terror-Anschläge statt.

Zu diesem Zeitpunkt war für mich die Entscheidung allerdings schon klar gefallen, und angesichts der genauso realen Terror-Gefahr in deutschen Großstädten, wie Bremen ja nun eine ist, sah ich trotz des Angebots von Seiten der Uni Bremen, keinen Anlass diese zu ändern.

Vorbereitung

In Vorbereitung auf mein Auslandssemester in Brüssel las ich 2 französische Bücher und schaute vermehrt Serien auf Französisch statt Englisch, was ja dank Netflix recht flexibel möglich ist.

Die Wohnungssuche gestaltete sich etwas schwieriger und letztendlich vermittelte die Université Saint-Louis, meine Gastuniversität in Brüssel, mir ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft, welche 10 Minuten zu Fuß von der Universität lag.

Wie ich später erfuhr, lebten hier hauptsächlich Erasmus-StudentInnen und PraktikantInnen der EU, was meinen Aufenthalt maßgeblich prägen sollte.

Des Weiteren befasste ich mich mit allgemeinen Informationen zu der Stadt und vor allem meinem Viertel, Saint-Josse-Ten-Noode.

Ankunft

Ich flog Ende August mit dem Flugzeug von Bremen nach Brüssel um einige Tage vor Beginn der Veranstaltungen für Erasmus-Studenten dort zu sein und mich schon etwas einrichten zu können bevor es dann losging. Allerdings zeigte mir meine Ankunft in Brüssel direkt erst einmal die eher schwierige Situation der theoretischen aber leider nicht praktischen Zweisprachigkeit der Stadt auf.

Die Fahrerin des Busses, mit dem ich vom Flughafen zur Wohnung kommen wollte, weigerte sich nämlich zunächst mit mir Französisch oder Englisch zu sprechen und antwortete lediglich auf Flämisch.

Diese Spannung zwischen den in ihrer eigenen Hauptstadt in der Unterzahl lebenden flämisch-sprachigen Belgiern und den französisch-sprachigen Belgiern lässt sich in Brüssel recht leicht erkennen.

So sind zwar alle offiziellen Schilder und Werbung zweisprachig, doch damit hört es im Grunde auch schon wieder auf mit der Gleichberechtigung der beiden Sprachen.

Laut einer Kommilitonin aus den Niederlanden wurde, kam sie in einen Laden und sprach Mitarbeiter auf Niederländisch an, unter entschuldigendem Murmeln nach dem/der einen Mitarbeiter/in gesucht, welche/r gebrochenes bis mittelmäßiges Flämisch beherrschte.

Ich fand sehr schnell raus, dass die Flämische Bevölkerung sich in Brüssel kleine flämische Inseln kreiert hatte.

So konnte es vorkommen, dass man sich auf einmal, trotz der normalerweise recht kleinen Prozentzahl von Flamen, in einem Café wiederfand in dem sich ausschließlich Flamen trafen und unterhielten.

Diese Co-Existenz mit ihren minimalen Aufeinandertreffen außerhalb der offiziellen Schilder, überraschte mich während meines Aufenthaltes in Brüssel immer wieder.

Integrations-Woche

Innerhalb der nächsten Tage nach meiner Ankunft trafen nach und nach meine MitbewohnerInnen aus allen Ecken und Enden der Welt ein.

Sie kamen unter anderem aus Mexiko, Spanien (sehr, sehr viele Spanier), Italien, Frankreich, den Niederlanden, Luxemburg und Finnland.

Die Integrationswoche ist mir als eine sehr heiße, sehr ereignisreiche Woche mit tausend neuen Bekanntschaften, von denen manche halten würden und die meisten sich innerhalb der kommenden Wochen im Sande verlaufen würden, in Erinnerung geblieben.

Einleben

Die ersten Wochen in Brüssel waren aufregend, neu, überfordernd, sommerlich und alles in allem extrem bereichernd.

Noch nie hatte ich so viele verschiedene Kulturen, Sprachen und Persönlichkeiten auf einmal erlebt.

Der Versuch, nebenbei Uni und meinen neu-gefundenen Nebenjob als Babysitterin bei einer Deutsch-Französischen Familie gut zu machen, war ein Balance-Akt wie ich ihn noch nie erlebt hatte.

Doch entgegen meiner Angst, die Extrem-Situation könnte paralyisierend wirken, half der Stress mir, Prioritäten zu setzen und nichts zu sehr zu überdenken. Alles in Allem war der Einstieg in Brüssel fast der einfachste Teil meiner Erasmus-Erfahrung.

Alltag

Sehr schnell ergab sich mit meinen MitbewohnerInnen und KommilitonInnen ein Alltag, der vor allem von Harmonie, aber auch, wie sollte es in einer WG mit 16 StudentInnen anders sein, von gelegentlichen Streits und sogar dem ein oder anderen Liebesdrama, geprägt war.

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir zum einen die Abende mit den drei Studenten von meiner Etage, mit denen ich mich von den Leuten aus meinem Haus am besten verstanden habe. Oft saßen wir als letzte Abends im Esszimmer, unterhielten uns über Geschichte, Politik, Essen, Rap in nicht-englischen Sprachen, oder auch unsere eigenen Situationen, welche das in diesem Moment

auch immer waren.

Doch auch der Alltag mit meinen anderen MitbewohnerInnen hatte schnell eine angenehme Routine, auch wenn schlicht nicht mit jedem das Potenzial zu einer tatsächlichen Freundschaft da war.

Weihnachten

Über Weihnachten nach Hause zurückzukehren hatte letztendlich deutlich mehr Verbindungen zu Brüssel als zuvor erwartet.

Denn Laurence, eine gute Freundin aus Kanada, hatte nicht die Möglichkeit über die Feiertage nach Hause zu fliegen, und als ihre Pläne mit Freundinnen ins Wasser fielen, bot ich ihr an Weihnachten mit mir und meiner Familie zu verbringen. Und da ich mich im Dezember auch noch sehr gut mit Thea, einer US-Amerikanerin aus Seattle, anfreundete, die gerne so viel wie möglich von Europa sehen wollte, bevor sie zurück in ihre ländliche Kleinstadt musste, lad ich sie für den anderen Teil der Ferien zu mir ein.

So hatte ich zwar etwas von meiner Familie und meinen Freunden aus der Heimat, doch verlor ich nie den Bezug zu Brüssel.

Im Nachhinein sehe ich dies als klaren Vorteil, denn im Gegensatz zu anderen wanderte ich nicht nahtlos von einer neuen, gerade normal werdenden in eine alte, vertraute Realität und abrupt zurück, sondern behielt immer beide im Blickfeld.

Abschied

Auch der Abschied aus Brüssel war für mich deutlich weniger abrupt als für viele andere. Denn, wie ich überrascht feststellte, hatte kaum jemand wie ich geplant länger als die Klausurenphase zu bleiben.

Und so bestanden meine letzten Wochen aus „Goodbye-Dinners“ und „Goodbye-Coffees“, ohne, dass jemals alle auf einmal weg gewesen bzw. alles auf einmal zu Ende gewesen wäre.

So war der letztendliche Abschied von Brüssel nicht mehr besonders hart, da ja sowieso alle schon weg waren, allerdings war dafür der gesamte Januar und der halbe Februar immer wieder von traurigen Abschieden auf teilweise unbestimmte Zeit durchsetzt.

Bilanz

Alles in allem war das Erasmus-Semester in Brüssel für mich eine sehr formende und wertvolle Erfahrung, die ich sehr wertschätze.

Auf diese Art mit so vielen Kulturen gleichzeitig in Kontakt zu kommen ist so einzigartig und wichtig, dass es sich mit nicht bisher erlebtem vergleichen lässt.

Natürlich hat eine so extreme, auf eine so kurze Zeit begrenzte Situation auch immer ihre Hürden und Höhen und Tiefen, doch alles in allem bleibt es eine meiner wertvollsten Erfahrungen.